

im Harz („Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.“<sup>422</sup>) verweisen eindeutig auf den mitteleuropäischen (deutschen) Raum. Es spricht alles dafür und nichts dagegen, dass auch der 5. Akt von „Faust II“ hier spielen und somit auch Fausts Herrschaftsbereich an der niederländischen bzw. deutschen Nordseeküste liegen könnte.

### 4.17.3 Die Naturlandschaft

Der Naturraum, um den es im 5. Akt geht, besteht aus den folgenden Landschaftselementen:

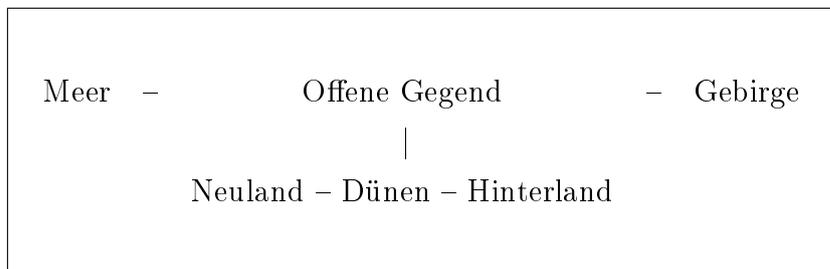


Abb. 3: Überblick über die Landschaftselemente

Im Folgenden werden die naturräumlichen Gegebenheiten der einzelnen Landschaften, wie sie sich im 5. Akt darstellen, untersucht.

#### Flachmeer mit Gezeiten

Wenn Faust am Ende des 4. Akts ein Lehen des Kaisers an der Meeresküste bekommt, dann wird sich dieses mit hoher Wahrscheinlichkeit an einem Flachmeer befinden, denn Neulandgewinnung im großen Stil war früher nur an Flachmeerküsten möglich. Zudem ist es eine Küste, an der Gezeiten vorhanden sind. Faust beschreibt sie Mephisto in der Szene *Hochgebirg*, um ihm von seinen Plänen zu erzählen:

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;  
 Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,  
 Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,

<sup>422</sup> Faust. Regieanweisung. S. 121

Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.  
 (...)
   
Die Woge stand und rollte dann zurück,  
 Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;  
 Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.  
 (...)
   
Sie schleicht heran, an abertausend Enden,  
 Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden  
 Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht  
 Der wüsten Strecke widerlich Gebiet. (V. 10198-215)

Es handelt sich hier um die Beschreibung der Küste eines Meers mit einem „flachen Ufer“ (V. 10201), wo die Flut regelmäßig „der wüsten Strecke widerlich Gebiet“ (V. 10215) überschwemmt. Bei der „wüsten Strecke“ (V. 10215) handelt es sich laut Friedrich/Scheithauer [32] um „Strand, Watten.“<sup>423</sup> Faust erwähnt in dieser Szene etwas später die „geringe Tiefe“ (V. 10226). Es kann sich dabei nur um eine Küste eines Flachmeers handeln, die mit dem Wattenmeerabschnitt der Nordseeküste identisch ist oder ihr gleicht.

Es lässt sich einwenden, dass das Meer, welches Faust in dieser Szene beschreibt, nicht identisch mit dem Meer sein muss, an dem er später Landgewinnung betreibt. Dann aber wäre die Beschreibung eines Gezeitenmeers in dieser Ausführlichkeit inhaltlich nicht notwendig und dramaturgisch eine Schwachstelle.

Im 5. Akt gibt es keinen direkten Hinweis auf die Gezeiten. In der Anfangsszene sind jedoch Indizien zu finden, die für das Vorhandensein eines Gezeitenmeers sprechen. Der Wanderer, der Philemon und Baucis besucht, war vor einiger Zeit in Seenot geraten, schiffbrüchig geworden und durch eine „sturmerregte Welle / (...) an jene Dünen“ (V. 11049f) geworfen worden. Bei dieser Formulierung könnten alle Küstenformen gemeint sein, an denen es eine Dünenlinie gibt. Um über eine präzisere geographische Situation Aufschluss zu bekommen, muss man sich das damalige Geschehen genauer vor Augen führen.

Der Wanderer hatte einen „Schatz“ (V. 11070) mit an Bord, der durch den Schiffbruch verloren ging und von Philemon geborgen werden konnte. Es wird allerdings nicht gesagt, was mit „Schatz“ (V. 11070) konkret gemeint ist. Aus der bisherigen Verwendung des Begriffs im „Faust“ müsste er aus so etwas Wertvollem wie Gold,

<sup>423</sup> Friedrich/Scheithauer: Kommentar zu Goethes Faust. S. 265.

Münzen, Juwelen oder/und Schmuck bestehen, jedenfalls kaum aus Papiergeld. Diese verschiedenen einzelnen Wertgegenstände werden unter dem Singular Schatz subsumiert. Dieses und die Tatsache, dass diese Gegenstände nicht verstreut am Ufer gefunden wurden, lässt vermuten, dass sie sich in einem wasserdicht verschlossenen Behältnis aus Holz befunden hatten, in einer Kiste oder Truhe, welche schwimmbar gewesen sein muss, sonst wäre sie beim Schiffbruch unrettbar versunken. Sehr groß wird der Schatz auch nicht gewesen sein, sonst hätte das Gewicht des Edelmetalls oder der Münzen sie in die Tiefe gezogen. Immerhin hatte die Kiste ein solches Gewicht, dass Philemon „kräftig“ (V. 11069) ziehen musste, um sie zu bergen.

Während des Sturms stand für Philemon sicherlich nicht die Bergung, sondern die Rettung des Wandrers und die Erstversorgung im Vordergrund. Ein normaler Sturm erzeugt hohe Wellen und drückt Wassermassen gegen das Land, der Wanderer wurde durch „die sturmerregte Welle / (...) an jene Dünen [geworfen]“ (V. 11050) und von den beiden Alten gefunden. Bei der Kiste ist es anders, sie wurde von Philemon „der Flut entrückt“ (V. 11070). Er hat sie offenbar aktiv aus dem Wasser gezogen. Es ist allerdings kaum vorstellbar, dass dies ein älterer Mensch während eines Sturms bei hohem Wellengang wagt.

Am wahrscheinlichsten ist die Bergung der Kiste, wenn man sich das Ganze in einer bestimmten Abfolge vorstellt. Der Wanderer erleidet in einem Sturm Schiffbruch und wird gerettet. Danach lässt der Sturm bei gleichzeitigem Ansteigen der Gezeitenflut nach. Die Schatzkiste wird bei geringerem Wellengang angespült und kann nun von Philemon aus dem Wasser gezogen, „der Flut entrückt“ (V. 11070) werden. Die Verwendung des Begriffs Flut im 5. Akt macht auf diese Weise Sinn, weil damit die Gezeiten gemeint sind und nicht einfach nur Wassermassen.

### **Offene Gegend**

Der Name der Szene lautet *Offene Gegend*. Diese Angabe ist nicht auf eine bestimmte Himmelsrichtung eingeschränkt, sondern bezieht sich auf alle Himmelsrichtungen. Das heißt, dass außer Dünen keine größeren Erhebungen vorhanden sind. Aus diesem Grund möchte Faust auf der ihm nächsten Düne eine Aussichtsstelle errichten. Wie weit sich das Flachland von der Küste erstreckt, wird aus dem Text nicht ersichtlich. Die Landschaft hinter der ehemaligen Küstenlinie sei im Folgenden mit Hinterland bezeichnet. Ganz offensichtlich handelt es sich bei dem Hinterland um eine große Küstenebene, die man sich mit allen Eigenschaften des Norddeutschen Tieflands (mit Marsch und Geest) ausgestattet denken kann.

## Dünen

Die Dünen, von den im 5. Akt die Rede ist, lagen vor der Neulandgewinnung an der Küste, es handelt sich um sogenannte Küstendünen, die nur „am flachen Meeres- und Seestrand vorkommen.“<sup>424</sup> Sie „sind räumlich und genetisch mit Flachküsten verbunden. Der Sand für diesen Dünentyp wird durch vorherrschende auflandige Winde vom sandigen Strand herangeweht, stammt also ursprünglich aus dem Meer, das den Sandstrand aufbaut.“<sup>425</sup> Das Vorkommen dieser Küstendünen bestätigt die Annahme, dass es sich bei dem Meer im 5. Akt um ein Flachmeer handelt.

## Gebirge

Weit und breit gibt es keine Erhebungen, die man Gebirge nennen dürfte. Der Gebirgskenner und -besteiger Goethe wird unmöglich die alte Dünenkette oder gar die Deiche als Gebirge bezeichnet haben. Es ist offensichtlich, dass ein Gebirge im Hinterland gemeint ist, das noch zu Fausts Herrschaftsgebiet zählt. Die Entfernung zu diesem Gebirge dürfte beträchtlich sein, es ist jenseits der *offenen Gegend*. Beim Norddeutschen Tiefland ist es beispielsweise so, dass sich die nördlichsten Ränder der Mittelgebirgsschwelle wie etwa das Weserbergland ca. 130 km von der Nordseeküste entfernt befinden. Ob es sich im 5. Akt um ein Mittel- oder gar Hochgebirge handelt, bleibt offen.

## Gewässer

Es gibt keinen Hinweis auf natürliche Gewässer wie Flüsse oder Seen. Dies ist erstens insofern von Bedeutung, als es sich bei Fausts Projekten nicht um die Erschließung eines Flussdeltas handeln kann, bei welchem Neulandgewinnung bzw. Entwässerungsprojekte in der damaligen Zeit möglich gewesen wären. Es kommen somit eine Reihe möglicher Gegenden in Europa nicht in Betracht. Auch ist nicht von einer Lagune die Rede, in welcher die genannten Maßnahmen möglich gewesen wären. Zweitens macht sich das Fehlen von Flüssen bemerkbar, denn Faust musste, um Binnenschifffahrt betreiben zu können, einen Kanal bauen. Zu Beginn des

---

<sup>424</sup> Kirsch, Herbert u.a. (Hrsg): Fachbegriffe der Geographie A–Z. Frankfurt am Main. 1986. 2. Auflage. S.79

<sup>425</sup> Wikipedia: Dünen in Mitteleuropa. [http://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%BCne#D.C3.BCnen\\_in\\_Mitteleuropa](http://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%BCne#D.C3.BCnen_in_Mitteleuropa) (Abruf: 09.02.2015)

Schlussmonolog spricht Faust von einem „Sumpf“ (V. 11559), auf den weiter unten eingegangen wird.

### Flora und Fauna

Im 5. Akt werden gerade einmal zwei Pflanzen- und eine Tierart konkret bezeichnet: Linde, Moos und Reh.

Lynkeus erwähnt in seiner Schilderung der Idylle der Natur um ihn herum in der Szene *Tiefe Nacht* ein Reh. Da Rehe in weiten Teilen Europas vorkommen, ergibt sich daraus kein eindeutiger geographischer Bezug. In dieser Szene dient die Erwähnung eines Rehs dazu, das Bild einer friedvollen Stimmung zu vermitteln.

Die Linde kommt in Europa von Natur aus in den drei Arten Sommer-, Winter- und Silberlinde vor. Während die Silberlinde in Südosteuropa heimisch ist, kommt die Sommerlinde vom nördlichen mediterranen Raum bis ins nördliche Mitteleuropa vor (Abb. 4). Die Verbreitung der Winterlinde beginnt ebenfalls im nördlichen mediterranen Gebiet, reicht jedoch bis in den südkandinavischen Raum (Abb. 4).

Im ersten Vers des 5. Akts erkennt der Wanderer „die dunklen Linden“ (V. 11043) wieder. Das Adjektiv „dunkel“ könnte sich auf ein Unterscheidungsmerkmal der beiden in Frage kommenden Lindenarten beziehen: Die Blätter der Winterlinde sind dunkler als die der Sommerlinde.

Während die Sommerlinde im Vergleich „etwas anspruchsvollere“<sup>426</sup> Böden benötigt, sagt der Winterlinde „lockerer, frischer, tiefgründiger Boden, nährstoffreicher, kalkhaltiger Lehm oder Sandboden (...) besonders zu“<sup>427</sup>, weshalb sie im Gegensatz zur Sommerlinde auch auf Sanddünen wachsen kann. Laut der beiden Karten (Abb. 4) der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW) [46] gehören der Küstenbereich an der Nord- und Ostsee sowie große Teile des norddeutschen Tieflands nicht zum (heutigen) Verbreitungsgebiet der Sommerlinde.

---

<sup>426</sup> Gössinger, L.: Die Linden. SDW Bundesverband (Hrsg.). Bonn. [www.sdw.de/cms/upload/pdf/Die\\_Linde.pdf](http://www.sdw.de/cms/upload/pdf/Die_Linde.pdf) (Abruf 15.11.2014)

<sup>427</sup> Ebd.

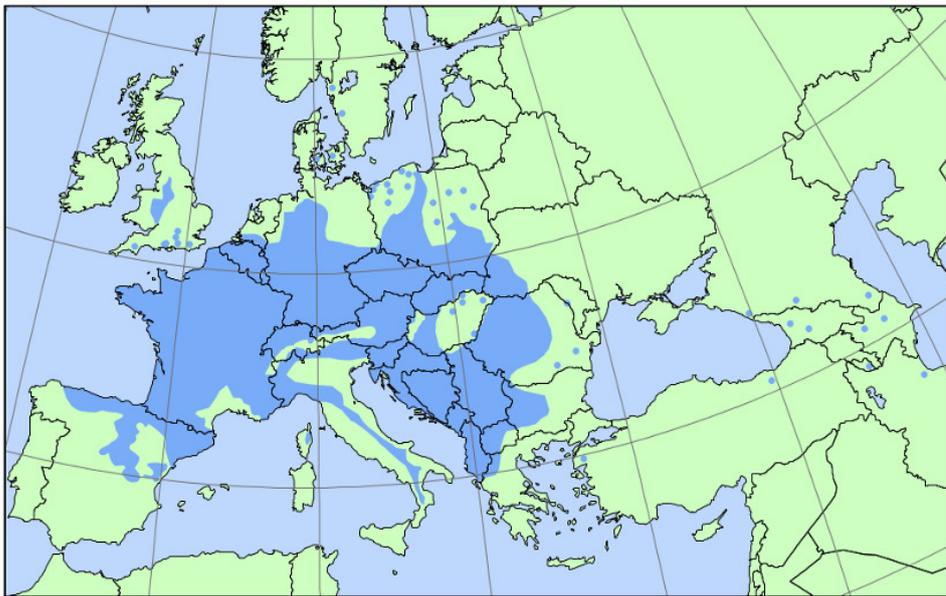
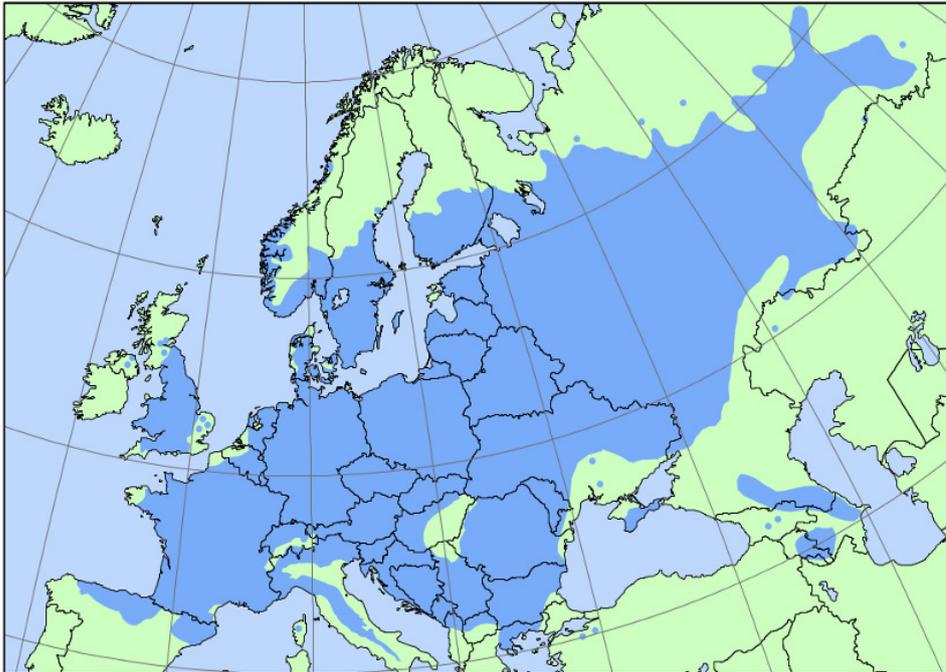


Abb. 4: Verbreitung der Winter- und Sommerlinde in Europa

Karte oben: Winterlinde / Karte unten: Sommerlinde

Auch die symbolische Bedeutung der Linde für den deutschen Kulturkreis legt eine topographische Verortung in Mitteleuropa nahe:

„Den Germanen war die Linde der Liebesgöttin Freya heilig und besaß Weissagungs- und Heilkraft. Im Volksglauben der germanischen und slawischen Völker nimmt die Linde unter den Bäumen den Ehrenplatz ein. Jedes Dorf besaß als Mittelpunkt eine Linde. Sie war Treffpunkt für Jung und Alt. Der Platz unter der Linde war der Ort für Trauungen, Versammlungen der Dorfjugend. Die Tanzlinde war ein starker Baum, dessen Hauptäste in Jahrzehnten zu waagerechten Astkränzen geformt wurden. Auf diese Astkränze legte man Bretter, brachte Geländer und Leitern an und stützte das Ganze mit Pfosten ab. Die Linde war der Baum der deutschen Romantik. In Liedern und in zahlreichen Gedichten wird die Verbindung zwischen Liebe und Linde immer wieder deutlich. Ferner diente die Linde als Rechtsbaum. Gerichtslinden standen auf öffentlichen Plätzen und in Burgen. Die auf Hügeln angepflanzten und daher weit sichtbaren Bäume galten als Freiheitsbäume. Die tiefe Verwurzelung der Linde in der Bevölkerung zeigt sich auch in den zahlreichen Sagen und Volksbräuchen. Flur-, Orts- und Personennamen zeigen, dass die Linde schon im frühen Mittelalter sehr verbreitet war. Über 850 deutsche Städte verdanken der Linde ihren Namen.“<sup>428</sup>

Schon in „Faust I“ kommt der Linde beim Tanz der „Bauern unter der Linde“<sup>429</sup> die besondere Bedeutung der „Tanzlinde“<sup>430</sup> als „Treffpunkt für Jung und Alt“<sup>431</sup> zu. Dieser Tanz führt zu einem Schäferstündchen zwischen dem Schäfer und seiner Tanzeroberung. Hier im 5. Akt geht es dagegen nicht um die erotische Liebe des Moments, die Linden von Philemon und Baucis symbolisieren die dauernde Liebe der beiden zueinander. Zudem stehen die Linden als ein Symbol der Freiheit, weil sie „auf Hügeln angepflanzt und daher weit sichtbare Bäume“<sup>432</sup> sind.<sup>433</sup> Philemon und

---

<sup>428</sup> Gössinger: Die Linden.

<sup>429</sup> Faust. S. 36

<sup>430</sup> Gössinger: Die Linden.

<sup>431</sup> Ebd.

<sup>432</sup> Ebd.

<sup>433</sup> In Ovids „Metamorphosen“ spielt in der Geschichte über *Philemon und Baucis* die Linde ebenfalls eine Rolle, denn Baucis wird dort am Ende ihres Lebens in eine solche verwandelt, Philemon dagegen in eine Eiche. Inwiefern die hier auftretenden Linden symbolisch etwas mit Baucis zu tun haben, darf bezweifelt werden. Im Goetheschen „Faust“ gibt es zwar einige Ähnlichkeiten,

Baucis lassen sich nicht von Faust umsiedeln und beharren auf ihrem Freiheitsrecht. Faust kann sich die Inbesitznahme nur mit Ausübung von Macht erzwingen. Er wünscht sich „die Linden (...) zum Sitz“ (V. 11240), um dort „weit umher(...)schauen“ (V. 11243) zu können. Zu diesem Zweck plant er, „von Ast zu Ast Gerüste [zu] bauen“ (V. 11244). So etwas ist nur dann möglich, wenn – wie oben beschrieben – die „Hauptäste in Jahrzehnten zu waagerechten Astkränzen geformt wurden“<sup>434</sup>. Somit weist Fausts Aussichtsbauplan darauf hin, dass hier mindestens eine stark gewachsene Tanzlinde steht.

Das Beispiel Linde zeigt, bis in welche feinsten Details Goethe im 5. Akt geographisch stimmig gearbeitet hat. Die Winterlinde auf der Sanddüne stellt ein sehr starkes Indiz dafür dar, dass es sich bei der *offenen Gegend* um eine der Nordseeküste gleiche Küste handeln muss.

Was das Moos betrifft, so weist Lynkeus beim Brand auf dem Anwesen von Philemon und Baucis darauf hin, dass deren „innre Hütte (...), (...) bemoost und feucht gestanden“ (V. 11312f), in Brand geraten sei und von dem „Moosgestelle“ (V. 11321) das Feuer auf die „Linden“ (V. 11309) übergegriffen habe. Moos wächst an Gebäuden nur, wenn genügend Feuchtigkeit und Beschattung vorhanden ist.

Moos an einer Hütte und der Wuchs von Winterlinden weisen auf ein feuchtgemäßigtes Klima hin. Es spricht nichts dagegen, dass beides an der Nordseeküste oder einer ihr ähnlichen Küste vorhanden sein kann.

---

aber Umbildungen und Unterschiede zu Ovids Geschichte überwiegen. Goethe selbst sprach am 6. Juni 1831 zu Eckermann: „Mein Philemon und Baucis (...) hat mit jenem berühmten Paar des Altertums und der sich daran knüpfenden Sage nichts zu tun. Ich gab meinem Paare bloß jene Namen, um die Charaktere dadurch zu heben. Es sind ähnliche Personen und ähnliche Verhältnisse, und da wirken die ähnlichen Namen durchaus günstig.“ (Eckermann: Gespräche mit Goethe. S. 470f)

<sup>434</sup> Gössinger: Die Linden.